

## Gottes Nähe und menschliches Suchen nach Gott

(Jesaja 6, 1-13)

Liebe Gemeinde,

Wer ist Gott? Wo ist er? Wie handelt er? Wer von uns hat sich diese Fragen noch nicht gestellt! Manche unter uns stellen sich diese Fragen oft, manche Menschen haben es auch aufgegeben, nach Gott zu fragen. Viele stolpern über diese Fragen nach Gott und suchen nach verlässlichen, sicheren Antworten.

Wer ist Gott? Eine zentrale Frage unseres menschlichen Lebens und kein Mensch kommt umhin, sich dieser Frage zu stellen, auch wenn er sich selbst als sehr ungläubig und unreligiös bezeichnet.

Wer ist Gott? – das ist eine zutiefst menschliche Frage, weil wir Menschen angewiesen sind, unser Leben zu verstehen und zu begreifen – all das, was uns im Alltag begegnet an Gutem und an Schlechtem, an Schönem und an Hässlichem.

Wer ist Gott? Oft geht es mir so, dass ich meine, jetzt habe ich eine gute und tragende Antwort gefunden, dann zerrinnt sie mir in meiner Anschauung und ich suche wieder von vorne nach dem, wer Gott ist. Gleichwohl mache ich die Erfahrung, dass die Grundlinie sich immer mehr verdichtet: Gott ist hier, Gott wirkt, Gott steht zu seiner Gerechtigkeit, Gott leidet an dieser geschundenen Welt und immer wieder: Gott selbst ist auf der Suche nach uns Menschen, nach mir und will nichts anderes, als dass wir versöhnt und zuversichtlich leben. Nur eines geht nicht, auch wenn wir Menschen dies gerne hätten – Gott lässt sich nicht besitzen, Gott lässt sich nicht festhalten, Gott lässt sich nicht beherrschen – nein, er ist frei und unverfügbar. Und doch zeigen sich Linien, die sich durchhalten und die uns wie Leitplanken helfen, Gott immer wieder neu zu suchen und zu erspüren: Gott ist da, Gott sucht uns da, wo wir sind. Gott will nichts anderes, als dass wir versöhnt und zufrieden leben. Gott ist so auf der Suche nach uns und wir dürfen uns von ihm finden lassen, auch wenn wir ihn nicht dingfest machen können. Das ist eine enorme Chance, weil Gottes Güte der Schlüssel zu unserem Leben ist und wir in und aus dieser Güte leben dürfen – gerade auch, wenn wir Gott nicht sehen und ihn eben nicht festlegen können mit unseren Wünschen und Interessen. Gott ist frei, damit wir Leben finden.

Martin Luther hat in einer Nachdichtung zu unserer Geschichte von der Berufung des Propheten Jesaja die Erfahrung des Nichtsehens und doch Wirkens Gottes so in Worte gefasst: „Von dem Geschrei zittert Schwell und Balken gar, das Haus auch ganz voll Rauch und Nebel war.“ (EKG 135) Das Haus ist ganz voll Rauch und Nebel – und doch ist Gott da, es zittern die Schwellen und die Balken und doch: Gott trägt und handelt. Darum ist es stets lohnend, sich immer wieder neu dieser Frage zu stellen: Wer ist Gott?

Konkret beschreibt Jesaja seine Gottesoffenbarung und seine Gotteserfahrung. Er gibt präzise an, wann und wo – im Jahr, als der König Usija starb und im Tempel. Und da geschah es – er sah Gott

auf einem hohen Thron sitzen und seine Größe war so überwältigend, dass der Saum den ganzen Tempel ausfüllte. Und Jesaja sagt: Ich sah – Ich sah den Herrn!

Ist das überhaupt möglich, Gott zu sehen? Mose wollte Gott sehen und es wurde ihm vorenthalten, er durfte Gott nur hinter her sehen. Man kann Gott nicht sehen, weil der, der Gott sieht, sterben muss. Man kann ihn nur von hinten sehen oder wie Jesaja Gottes Angesicht von Engeln mit Flügeln verborgen. Das genügt auch, wenn wir Gott von hinten sehen und im Nachhinein merken, es lag Segen auf unserem Tun, weil Gott selbst segnete. Oder er hat mich vor dem Abgrund stehend zurückgehalten und mir neuen Atem geschenkt. Ich werde immer mutiger Erfahrungen der Rettung und der Bewahrung in direktem Zusammenhang mit Gottes Wirken zu bringen – auch Erfahrungen des Scheiterns oder der Schwere, die mich im Nachhinein vor noch Schlimmeren bewahrt haben, auch mit Gottes Wirken in Beziehung zu setzen. Im Nachhinein sehen wir Gott wie Jesaja verborgen – von den Flügeln der Engel bedeckt.

Aber die Frage kommt, ja, sie muss kommen: Können wir heute Gott sehen, auch nur verborgen von den Flügeln der Engel? Viele Menschen sagen: Ich habe Gott noch nie gesehen – wie soll das gehen? Eindeutig und klar, Gott können wir nicht sehen, wie wir die Sonne und den Mond, den Mitmenschen und dieses Haus hier sehen. Gott sehen wir in der Tat verborgen. Und dann auch nicht täglich – so als hätten wir dieses Erlebnis des Jesaja öfters. Gerne erzähle ich an dieser Stelle heute von mir. Als ich im Studium mit dieser Frage der Erfahrung Gottes konfrontiert worden bin und gerungen habe, ob ich eine Gotteserfahrung je gemacht habe und wie man dies merkt, da meinte mein Lehrer: „Gotteserfahrungen machen Menschen selten, vielleicht einmal oder zwei Mal im Leben – und dann muss man dankbar sein.“ Diese Antwort – sie kam ganz unerwartet und unvermittelt, prägte sich bei mir aber ein – sie hat mir genügt und genügt mir heute noch. Wenige Tage später saß ich im Gottesdienst in der Heidelberger Peterskirche und mir war, als spräche Gott jetzt selbst zu mir, mir war, als wäre der ganze Raum erfüllt von Gott und ich selbst war erfüllt von dem Spüren der Barmherzigkeit und Erhabenheit Gottes. Seit dem weiß ich, dass der Schlüssel zu Gott – wie bei Jesaja die Erhabenheit und gleichzeitig die Barmherzigkeit Gottes ist. Solche Erfahrungen lassen sich nicht machen, solche Erfahrungen lassen sich auch nicht lehren oder gar vormachen, so dass andere z.B. Konfirmanden sie einfach nachmachen können. Wohl aber: Wir können erzählen von dem, was wir von Gott erlebt haben – wie Jesaja und dann aufmerksam unser Leben betrachten und nachspüren, wo Gott in unserem Leben gewirkt hat. Wer weiß, vielleicht können Sie auch auf ein oder zwei solcher prägenden Erlebnisse zurückblicken – und sie genügen, damit wir uns immer wieder der Frage stellen: wer ist Gott? und entdecken – Gott ist hier und sucht uns und will, dass wir offen und ehrlich, zufrieden und solidarisch leben.

Bei Jesaja geht die Geschichte weiter, er sagt: „Da sprach ich.“ Auf die Erfahrung Gottes antwortet der Mensch und zwar in wenigen Worten ganz authentisch und ganz elementar. „Da sprach ich“, so Jesaja: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“ Jesaja bekennt seine Schuld. Jesaja benennt seine Verstrickungen. Jesaja ist grundehrlich vor Gott und vor sich. Und der Engel nimmt eine Kohle und berührt die Lippen und

Jesaja hört die Vergebung Gottes: „Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.“ Gott spricht ihm Vergebung zu. Mir ist in den letzten Wochen aufgefallen, dass ein neues Thema in unserer Gesellschaft „Verzeihen“ ist. In den Herz – Schmerz- Filmen im Fernsehen wird dargestellt, wie schwer es ist zu verzeihen. Immer wieder begegnet mir, dass Menschen hart und eisern sagen: „Dem kann ich nie verzeihen!“ Und das nicht nur unter Nachbarn und Bekannten, sondern auch unter Geschwistern. Dem Vater kann ich nie verzeihen, dass er mir damals die Ausbildung nicht ermöglicht hat, sagen auch ganz alte Menschen. Warum können wir nicht verzeihen? Unsere Zeit ist geprägt von Schnelligkeit, von Wandel und auch von einem Perfektionismus – und Fehler passen nicht zum perfekten Menschen. Es ist auch leicht, seine eigene Fehlbarkeit mit dem Versagen eines anderen zu überdecken. Noch schlimmer finde ich, dass Menschen sich selbst nicht verzeihen können. In jedem Leben gibt es Brüche. Wie schlimm, wenn ein Mensch sich selbst nicht verzeihen kann. Hier kann die Rede von Gott helfen. Gott hört und Gott verzeiht – das ist ein neuer Beginn. Martin Luther geht sogar so weit, dass er sagt: „Unser Leben ist eine tägliche Buße.“

Jesaja sagt nach der Vergebung, die eine reine Ermutigung ist: „Hier bin ich sende mich.“ Und der Auftrag ist nun dunkel – Gott verstockt sein Volk. Ach, wie bitter ist es, wenn das eigene Herz in seiner Selbstbezogenheit fett geworden ist, wenn es die Warnrufe einfach in Selbstüberschätzung überhört. Das sind die Verstockungen, die uns immer wieder begegnen – im persönlichen Leben: da ist einer blind und sieht nicht, im politischen Leben: da dreht man sich im Kreis und kommt in der Klimafrage nicht weiter. Und auch im kirchlichen Bereich – unser Text ist ein jüdischer Text – wie waren Christen verstockt gegenüber den Juden! Es ist die Dynamik des Lebens, dass man sich von biblischen Texten anregen lassen kann, mit der eigenen Schuld offen umzugehen oder eben sich zu verschließen gegenüber allem Rufen zu solchem gelingenden Leben im Dienste Gottes.

Christen wie Juden, Zweifler wie Fromme sehen Gott nur von Rauch und Nebel verstellt – und alle eint: dass Gott sucht, vergibt und zu einem Leben in Gerechtigkeit beruft. Gott können wir nur von hinten sehen und wir Christen sind überzeugt, dass das Angesicht Gottes ein menschliches ist – das Gesicht Jesu Christi, der sich hingibt aus Liebe – das freundliche und barmherzige Gesicht Jesu Christi.

Amen